

Der Wandel der Landwirtschaft

Gespanne mit Pferden und Kühen und deren Wagen

VON BRUNHILDE MIEHE
Kirchheim-Gershausen

Wie sich doch die Landwirtschaft verändert hat – das mögen sich schon viele ältere Mitbürger beim Anblick der heutigen hoch technisierten Verhältnisse auf den Bauernhöfen gedacht haben. Hatten sie doch in ihrer Kindheit auf dem Lande anderes erlebt und in diese ehemalige Lebenswelt gehen ihre Gedanken im Alter oftmals zurück.

Auch Helmut Apel aus Ludwigsau-Mecklar, 1938 geborener Bauernsohn, verfolgt den Wandel mit Augenmerk. Sie hatten auf ihrem 20 Hektar großen Bauernhof Pferde, mit denen sie die Feldarbeiten usw. verrichteten. Kleinbauern mit einigen Acker Land hatten nur Fahrkühе zum Anspannen. So gab es „Pferde- und Kuhbauern“, aber auch noch „Ziegenbauern“ - Letzteres waren die sogenannten „geringen Leute“, die nur ganz wenig Land besaßen und sich so nur Ziegen und ein Schwein halten konnten. Zum Bearbeiten ihrer kleinen Äcker baten diese einen Pferdebauern und in Gegenleistung half diesem die Frau als Tagelöhnerin bei verschiedenen Arbeiten. Die „Kuhbauern“, die sogenannten „kleinen Leute“, waren meist Handwerkerfamilien, die ein bis drei/vier Hektar Land zur Selbstversorgung bewirtschafteten, und zum Auskommen übten die Männer noch ein Handwerk aus - die Arbeiten in der Landwirtschaft verrichteten in diesen Familien vorrangig die Frauen und die ältere Generation, nur bei bestimmten Arbeiten halfen auch die Männer mit.

■ Wie wurden Tiere als Zugtiere ausgebildet?

Zum Wandel der Landwirtschaft gäbe es vielerlei Aspekte darzustellen - einer davon ist: Wie hat man die Ländereien bewirtschaftet? Wie hat man Tiere, wie Pferde und Kühe, die man zu den Arbeiten einsetzte, dazu ausgebildet, sie als Zugtiere zum Anspannen dressiert? Helmut Apel schildert dies aufgrund seiner Beobachtungen in Kindertagen im Folgenden.

■ Ausbildung von Pferdegespannen

Bei Pferden ging man wie folgt vor: Wenn ein Fohlen etwa zwei Jahre alt war, band man es zunächst an ausgebildete „gängige“ Zugpferde und ließ es zum Beispiel beim Jauchefahren als drittes Pferd einfach nebenher laufen, ohne es anzuspannen. Hatte es sich an das Mitlaufen gewöhnt, wurde ihm das Geschirr mit Zaum und Zügel usw. angelegt, aber die Ketten noch nicht angespannt, sondern nur auf den Rücken gebunden. Erst wenn es sich auch daran gewöhnt hatte und mit dem Geschirr gut mitlief, befestigte man die



Zeitzeuge Helmut Apel aus Mecklar (Aufnahme Miehe 2022).



Landwirt Karl Schenk, Mengshausen, mit seinem Pferdegespann mit Kummetschirr vor einem Ackerwagen (Aufnahme Miehe um 1980).

ALLE FOTOS / REPOS: BRUNHILDE MIEHE



Pferdegespann mit Kummetschirr von Landwirt Hans Lerch, Mengshausen (Aufnahme Miehe um 1980).



Kirchheimer Kuhbauer mit Dreiergespann mit Jochgeschirr (Aufnahme um 1950).

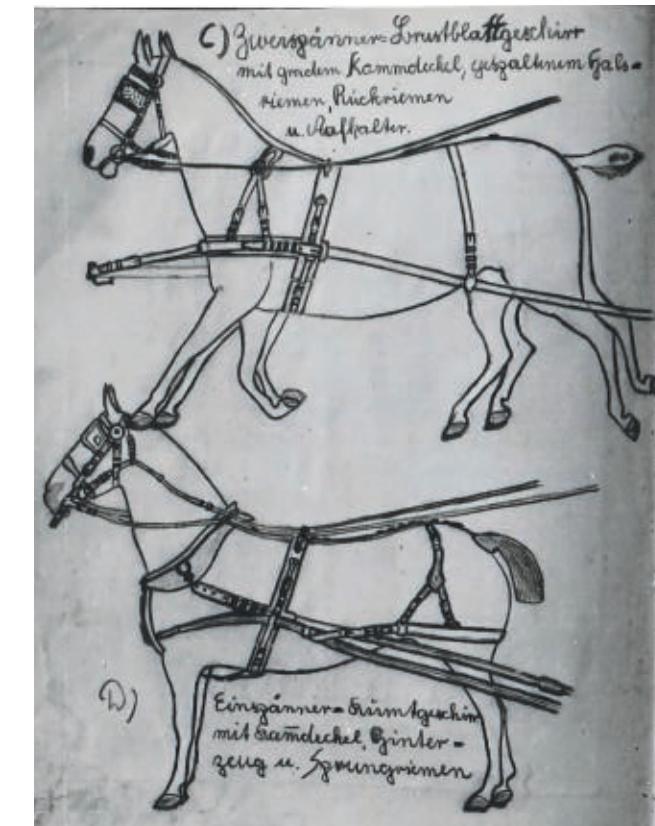
Ketten an einem Sellscheid zum Beispiel eines Wagens. Nun galt es, dem Fohlen auch die Reaktion auf die Kommandos des Führers beizubringen. Zog man am linken Leitseil und kommandierte „har!“ , sollte es nach links, bei „hareml!“ linksherum gehen. Zog der Mann aber am rechten Leitseil und kommandierte „hott!“ , sollte es nach rechts und bei „hottrem!“ rechtsherum gehen. Auf „Jühr!“ sollte es losgehen, bei „Brrh!“ stehen bleiben. Es musste schon mit Einfühlungsvermögen geübt werden, bis alle Kommandos von den Tieren mit der richtigen bzw. gewünschten Reaktion befolgt wurden.

■ Ausbildung von Fahrkühеn

Bei Kühеn waren die Kommandos wie bei Pferden, aber Kühе lenkte man nur mit einem Seil, und dieses war am Halfter, einer dünnen Kette um den Kopf, befestigt - an der linken Kopfseite war das Leitseil angebunden. Zog der Führer an dem Seil, sollte die Kuh nach links gehen, „zuckte“ er mit dem Seil, sollte die Kuh nach rechts gehen. Aber

das war schon ein längeres Training, bis die Kuh die Kommandos richtig umsetzte. Und noch länger dauerte es, bis sich die Kuh bzw. das Rind überhaupt anspannen ließ. Wenn das Rind etwa zwei Jahre alt war, legte man ihm das Halfter an und führte es aus dem Stall. Da das Tier zunächst stallblind war, hatte es bisher doch nur im meist dunkleren Stall gestanden, musste es sich erst an das helle Tageslicht gewöhnen und scheute. Zudem war die Führung durch einen Menschen ungewohnt. Bis es sich einfinden, bis alle Kommandos von den Tieren mit der richtigen bzw. gewünschten Reaktion befolgt wurden.

So mussten die Bauern sich immer wieder mal neue Zugtiere ausbilden, damit diese als Arbeitstiere einzusetzen waren. Und das Prozedere und die Erfahrungen, wie



Zeichnung von Sattler Wilhelm Billing zur Gesellenprüfung – oben Zweispänner Brustblattgeschirr, unten Einspänner Kummetschirr.

man die Ausbildung am besten vollzog, wurde wohl von Generation zu Generation weitergegeben, ja, die Vorgehensweisen wollten schon verstanden sein, zumal nicht jeder Ausbilder gleich das nötige Einfühlungsvermögen für die Tiere mitbrachte.

■ Einspänner und Pferd-Kuh-Gespanne

Hatte man nur ein Pferd, konnte dieses auch als Einspänner angespannt werden oder einzelne Bauern hielten sich auch ein Pferd-Kuh-Gespann. In letzterem Falle musste die unterschiedliche Zugleistung von dem Pferd und der Kuh durch ein unterschiedliches Anspannen an der Waage des Wagens usw. ausgeglichen werden - der Kuh wurde der lange Teil der Waage, dem Pferd die „kurze Waage“ gegeben - ein Sellscheid hatten beide auf gleiche Weise.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatten einzelne Bauern auch noch ein Ochsenengespann mit kastrierten Bullen. Schließlich konnten sich nur Bauern mit größerem Landbesitz - in der Regel ab etwa zehn Hektar - das Halten von Pferden leis-

ten. Benötigen Pferde doch viel gutes Futter und eine sorgsame Pflege. So waren Pferde oft der Stolz von größeren Bauern, von den sogenannten „großen Leuten“. Vor 1900 hatten nur einzelne größere Bauern ein Pferdegespann - die meisten fuhren damals noch mit Ochsenengespannen. Erst als die Verhältnisse ein bisschen besser geworden waren, legten sich immer mehr Bauern auch Pferde zu.

■ Verschiedene Geschirre

Es gab unterschiedliche Geschirre, mit denen man die Kühе und Pferde bestückte, damit man sie anspannen konnte. Kühе wurden mit zwei unterschiedlichen Geschirren ausgestattet, einerseits mit einem Joch, bei dem der Zug auf der Stirn lag, und andererseits mit einem Kummetschirr, bei dem der Zug auf der Brust lag. Auch für Pferde gab es unterschiedliche Geschirre, die meisten Bauern hatten ein Geschirr mit Kummetschirr, einzelne auch ein Brustblattgeschirr, bei dem der Zug von der Brust ausging. Die Geschirre ließ man beim örtlichen Sattler je nach Wunsch und Gegebenheiten anfertigen oder reparieren - so u. a. bei Sattler Wilhelm Billing in Wehrda. Und der Sattler wusste auch den Unterschied bei Geschirren für Ein- oder Zweispänner Rechnung zu tragen und fertigte diese nach Wunsch und Maß an.



Einspännerpferd mit Brustblattgeschirr (Aufnahme Miehe um 1980).

gen oder reparieren - so u. a. bei Sattler Wilhelm Billing in Wehrda. Und der Sattler wusste auch den Unterschied bei Geschirren für Ein- oder Zweispänner Rechnung zu tragen und fertigte diese nach Wunsch und Maß an.

■ Schlepper verdrängten die Gespanne

Als sich in den 1950er Jahren dann die meisten Bauern einen Schlepper kauften, hatten die Kühе und Kuhgespanne allmählich ausgedient und verschwanden mit den Jahren aus dem Straßenbild. Die jüngeren Bauern lernten nun das Schleppfahren, machten den Führerschein, und die alten Praktiken mit dem Umgang und Anlernen von Zugtieren wurden immer weniger praktiziert. So gerieten diese Verfahrensweisen in Vergessenheit - nur ältere Mitbürger wie Helmut Apel aus Mecklar haben dieses Prozedere noch vor Augen, erinnern sich daran und können dieses der Nachwelt weitergeben.

» NÄCHSTE SEITE

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung:
Ernst-Heinrich Meidt,
Kirchheim
Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG

Wähn vom Wähner – Wagen vom Wagner

MEHR ZUM THEMA Wandel der Landwirtschaft – Gespanne mit Pferden und Kühen und deren Wagen

VON BRUNHILDE MIEHE
Kirchheim-Gershausen

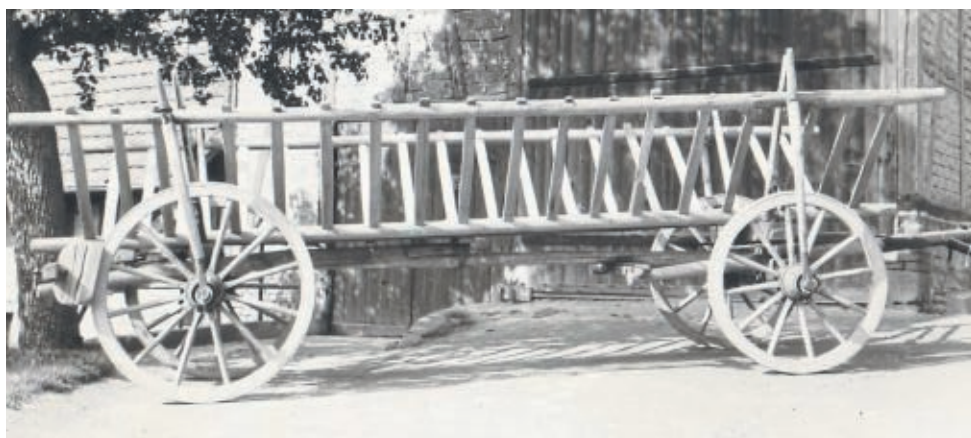
Auch die alten Holzwagen, mit denen die Zugtiere die Lasten transportiert haben, werden nur noch ältere Mitbürger vor Augen und deren Knarren in den Ohren haben. Verschwanden doch mit den Zugtieren auch die mit Holzrädern bestückten alten Wagen aus dem dörflichen Umfeld. Und es hatte doch nur bis in die 1950er Jahre das Stellmacherhandwerk, auch Wagner genannt, mit der Anfertigung dieser Wagen aus Holz einen festen Platz in den Dörfern. Schließlich zählte die Herstellung von kompletten Wagen zu deren Aufgabengebiet – Leiterwagen für das Einbringen der Heu- und Getreideernte; Ackerwagen für das Transportieren des Grünfutters usw.; und auch Handwagen zum Fahren kleiner Lasten per Hand. Daneben machten die Stellmacher auch Schubkarren, Scheunentore, Stalltüren und Schlachttröge; kleinere Arbeiten wie das Anfertigen von Axtstielen und Reparaturen an Holzgegenständen gehörten ebenfalls zu dem Aufgabengebiet der Stellmacher.

Wahrzeichen der Stellmacher, der Wagner, war aber das Herstellen von Holzrädern und ganzen Wagen aus Holz. Und diese Wagen fertigten sie eben auf unterschiedliche Weise für die jeweiligen Gespanne an – leichtere halbspurige Wagen für Kuhgespanne und schwerere dreiviertel- oder vollspurige Wagen für Pferde. Letztere waren insgesamt größer, stabiler und aus stärkeren Hölzern gebaut, im Prinzip wurden sie aber nach dem gleichen Modus wie Kuhwagen angefertigt. Die Wagen bestanden laut Stellmacher Kurt Rössing aus Vorder- und Hinterwagen sowie unter anderem mit dem diese verbindenden Langbaum, „Lenkweide“ genannt, und den so genannten Rungen, den seitlichen Ständern auf den Achsen. Außerdem waren sie mit den Boden- und Seitenbrettern – bei Erntewagen Leitern – und auch mit Bremsklötzen und nicht zuletzt auch mit der Deichsel ausgestattet. Die Ladefläche der Ackerwagen konnte man



Gummibereifter Kuhwagen der Familie Fälber, Kirchheim (Aufnahme um 1959).

ALLE FOTOS / REPOS: BRUNHILDE MIEHE



Leiterwagen für das Einfahren der Ernte (Aufnahme Miehe um 1990).



Stellmacher Kurt Rössing zeigt einen von ihm angefertigten Handwagen (Aufnahme Miehe 2022).

noch vorne und hinten mit dem sogenannten Prill abschließen.

Herstellung eines Rades

Allein die Herstellung eines Holzrades bedurfte eingehender Kenntnis und dazu brauchte man vier bis sechs

Jahre lang abgelagertes Eichen- und Buchenholz. Die Radspeichen mussten aus besonders strapazierfähigem Eichenholz vom ersten Stammabschnitt am Wurzelstock herausgearbeitet und den Rissen im Stamm nachgehend abgespalten werden. Die Radnabe drehte man auf der

Drehbank und dann stemmten die Wagner mit dem Stemmeisen die Speichenlöcher in die Eichenholznahe. Beim Einschlagen der Speichen in die Radnabe war auf den gleichmäßigen Sturz der Speichen zu achten. Dann zeichnete man je nach Radgröße sechs Felgenteile zu-

nächst mit einem großen Zirkel auf einer Buchenholzbohle auf und schnitt diese auf der Bandsäge aus. Schließlich konnten die Felgenteile durch Zapfen auf die Speichen angebracht werden. Zum Schluss musste der Felgenkranz des Holzrades noch von einem Schmied mit einem Eisenreifen versehen werden; auch auf die Nabe wurden Eisenringe aufgezogen. Das Eisen brachte der Schmied heiß auf – damit aber vom heißen Eisen das Holz nicht verbrannte, tauchte man das bereifte Rad gleich zum Abkühlen in kaltes Wasser; dadurch zog sich das Eisen zusammen und saß dann fest auf dem Felgenkranz.

Gummiräder wurden Mode

Als in den 1950er Jahren die Holzräder von Rädern mit Gummireifen verdrängt wurden, und die Bauern schließlich komplette Wagen als Fabrikware für die Schlepper kauften, verlor das Stellmacherhandwerk an Bedeu-

tung, ja wurde mangels Aufträgen nach und nach von allen Stellmachern aufgegeben. Die Wagner mussten nun einem anderen Broterwerb nachgehen und konnten fortan nur noch gelegentlich nebenher mal ihre erlernte Handwerkskunst unter Beweise stellen.

Letzte Stellmacher

In nahezu allen Orten unserer Heimat gab es Stellmacher, und diese hatten eine bedeutende Funktion in der dörflichen, bäuerlich geprägten Lebenswelt. In Gershausen wirkte zum Beispiel Heinrich Schneider (1913 bis 2003) und in Kerspenhausen Kurt Rössing, 1936 geboren, und Letzterer hatte nun auch aus Altersgründen zum letzten Mal den Hobel usw. in die Hand genommen. Und das Wissen um das alte, seit Jahrhunderten ausgeübte Handwerk und die damit verbundenen Fertigkeiten, ja ihr großes spezielles Können, wird in Vergessenheit geraten.



Sattler Wilhelm Billing, Wehrda, mit Kuh mit Kummetschirr (Aufnahme um 1950).



Tanner Kuhgespann mit Jochgeschirr vor Erntewagen (Aufnahme W. Haas um 1955).



Stellmacher Heinrich Schneider, Gershausen, beim Anfertigen eines Schlachttröges (Aufnahme Miehe um 1980).



Stellmacher Kurt Rössing, Kerspenhausen, beim Anpassen einer Felge auf die Speichen (Aufn. Miehe 2010).



Schiebekarre zum Holen von Grünfutter (Aufnahme Miehe um 1990).



Alter Holzwagen noch als Weidetranke genutzt (Aufnahme Miehe um 2000).